

**Rezension zu: Martin Pfeiffer (2015): Selbstreparaturen im Deutschen. Syntaktische und interaktionale Analysen. Berlin/Boston: De Gruyter 2015**

**Regina Sichert**

## **1. Grundlegende Informationen**

In der Reihe *Linguistik – Impulse und Tendenzen* des de Gruyter-Verlags ist 2015 als Band 68 Martin Pfeiffers Dissertation mit dem Titel *Selbstreparaturen im Deutschen* erschienen. Aufgrund der Einbindung in die LIT-Reihe wird der Anspruch der Monographie deutlich: Pfeiffer möchte mit seinem Thema zur Syntax der gesprochenen Sprache ein aktuelles Forschungsfeld der Linguistik bedienen und Tendenzen der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Selbstreparaturen aufzeigen. Die Behandlung von Reparaturen, die in der Methodologie der Gesprächsanalyse eine reguläre Strategie in der erfolgreichen Gestaltung von Kommunikation darstellen und daher in der gesprochenen Sprache sehr frequent realisiert werden, geschieht dabei unter Anlehnung an die grundlegenden konversationsanalytischen Ausführungen von Schegloff (1977) und Liddicoat (2011). Sie unterscheiden mithilfe der beiden Faktoren Initiation und Realisation vier Reparaturtypen: selbstinitiierte Selbstreparatur, selbstinitiierte Fremdreparatur, fremdinitiierte Selbstreparatur und fremdinitiierte Fremdreparatur. Pfeiffer erforscht auf empirischer Datenbasis die syntaktische Struktur des ersten Reparaturtyps, der selbstinitiierten Selbstreparatur, und erarbeitet im Detail ein Modell, das ihren Aufbau und die Funktionsweise im Rahmen einer Online-Syntax (vgl. Auer 2000) vorhersagbar macht. Es basiert – in Anlehnung an die *Competing Motivations* von Du Bois (1985) – auf konversationellen Faktoren, die bei der Realisierung von Selbstreparaturen in Konkurrenz stehen. "[D]as Streben nach möglichst kleinem Zeitaufwand bei der Reparaturdurchführung" (337) stellt sich dabei als grundlegend für die Struktur selbstinitiiertter Selbstreparaturen heraus.

## **2. Aufbau**

Die umfangreiche Monographie teilt sich in 9 Großkapitel, die von einem Abbildungs- und Tabellenverzeichnis sowie dem Literaturverzeichnis, einem ausführlichen Index und einer kurzen Übersicht über die verwendeten GAT2-Transkriptionskonventionen (Selting et al. 2009) gerahmt werden.

Im ersten einführenden Kapitel präsentiert Pfeiffer obige vier Reparaturtypen und die Struktur von selbstinitiierten Selbstreparaturen in Anlehnung an Levelt (1983) mit einer *Phase der ursprünglichen Äußerung*, die Reparandum und Verzögerung und Abbruchpunkt umfasst, einer *Initiierungsphase*, die Reparaturmarker beinhaltet, und einer *Phase der Reparaturdurchführung* mit Retraktionspunkt bzw. -spanne und dem Reparans (8ff.). Die einzelnen Strukturabschnitte der Selbstreparatur nutzt er sodann geschickt, um nach Kapitel 2 und 3, in denen es um theoretische und methodische Grundlagen geht, den Kernbereich seiner Ausführungen zu strukturieren, allerdings ohne expliziten Hinweis darauf: Kapitel 4 legt den Fokus auf die Phase der ursprünglichen Äußerung, Kapitel 5 nimmt die

Phase der Reparaturdurchführung in den Blick und Kapitel 6 fragt detailliert nach der Struktur der Reparaturdurchführung, also nach den jeweiligen Positionen des Abbruchs, der Gestaltung der Reparaturinitiierung und der Retraktion einer Äußerung. Kapitel 7 setzt die Phase der ursprünglichen Äußerung und die der Reparaturdurchführung sodann in Beziehung, bevor Kapitel 8 die bisherigen Ergebnisse in einem Erklärungsmodell zusammenbringt, das die Essenz von Pfeiffers Forschung darstellt. Kapitel 9 rundet die Arbeit mit einem abschließenden Fazit und einem Forschungsausblick ab. Im Folgenden werde ich auf die einzelnen Kapitel näher eingehen.

### 3. Inhalt

In Kapitel 1 formuliert Pfeiffer klar zwei Hauptziele seiner Arbeit: Ihn interessiert die syntaktische Organisation deutscher Selbstreparaturen zum einen im Hinblick auf die Positionen des Abbruchs und der Retraktion einer Äußerung, zum anderen in Bezug auf Projektionen, die von einzelnen Elementen der Äußerung erzeugt werden und bestimmte Reparaturstrukturen verursachen (7). Retraktion und Projektion, zwei sehr zentrale Begriffe Pfeiffers, werden mit Auer (2000:47ff.) folgendermaßen definiert (vgl. auch Pfeiffer 2010:184):

Die syntaktische Operation, die eine Erwartung des Rezipienten bezüglich der Entwicklung nachfolgender syntaktischer Muster auslöst, bezeichnet man als *Projektion*. [...] Eine zweite syntaktische Operation, die entgegen der Sprechzeit eine schon bestehende syntaktische Struktur aufgreift und verändert, wird als *Retraktion* bezeichnet. (6)

Der letztgenannte Begriff ist kein neues Konzept innerhalb der Syntaxforschung, denn er findet sich bereits 1997 bei Zifonun et al. (1997:443ff.) in der IDS-Grammatik und dem vorangehenden Aufsatz Hoffmanns (1991). Hier werden Reparaturen und Abbrüche aber unter der Kategorie Anakoluth als Verbalisierungsverfahren im Diskurs subsumiert (vgl. Zifonun et al. 1997:449ff.). Die Definition entspricht dem Auer'schen und somit Pfeiffer'schen Verständnis von Retraktion und ergänzt es sehr sinnvoll um die *repetitive Retraktion* als Sonderfall der Retraktion – der eigenständigen Reparaturoperation *Wiederholung* bei Pfeiffer entsprechend (vgl. ebd.:446). Auch sprechen Zifonun et al. bereits von einer "'Online'-Reparatur" (ebd.:449) im Gespräch und listen interaktionale Bedingungen für das Auftreten einer solchen (vgl. ebd.). Zur Struktur von Reparaturen bzw. Korrekturen betreiben außerdem Rath und Weiss Grundlagenforschung (vgl. Rath 1975:2ff. und Weiss 1975:49ff.). Der Begriff der Projektion entstammt ursprünglich der generativen Grammatik, wird hier aber für die Erforschung der Syntax der gesprochenen Sprache fruchtbar gemacht. Darüber hinaus hält Pfeiffer Selbstreparaturmarker und -operationen, die der Selbstreparatur ihre Struktur geben, als Untersuchungsgegenstand fest.

In Kapitel 2 referiert Pfeiffer Literatur zu den drei wissenschaftlichen Forschungsbereichen, auf denen seine Forschung fußt: Konversationsanalyse, Psycholinguistik und interaktionale Linguistik. Die Konversationsanalyse in stark soziologischer Prägung ermöglicht es ihm, Interaktion im jeweiligen sozialen Handlungsrahmen zu betrachten, Gespräche methodisch mittels Sequenzanalysen zu fassen und Reparaturen in Gesprächen verschiedene Formen und Funktionen zu-

zuschreiben, je nach Grad der Orientierung an der Progressivität einer Äußerung (vgl. Schegloff et al. 1977:277f.).

Aus der Psycholinguistik übernimmt er Regeln bzw. Hypothesen und Motivationen, die erklären wollen, warum Sprecher in bestimmten Situationen bestimmte Selbstreparaturstrukturen realisieren, und prüft diese anhand der eigenen Analyseergebnisse. So revidiert er beispielsweise die *main interruption rule* von Levelt (1983:56ff.) und hält den Abbruch einer problematischen Äußerungsstruktur nicht mit sofortiger Wirkung, sondern baldmöglichster Wirkung fest (20). Überzeugend und ausführlich stellt er den Grund für die nötige Revision aber erst mithilfe seines Datenmaterials in Kapitel 6.1 dar.

In der interaktionalen Linguistik sieht er den größten Forschungsbedarf hinsichtlich der Syntax von Reparaturen. Aus den Untersuchungen Uhmans zum Deutschen (Uhmann 2001 und Uhmann 2006) entnimmt er die Kopffregel, genauer die *Extended Head Rule*, die "für die Selektion des Retraktionspunkts in Selbstreparaturen ein einziges syntaktisches Merkmal verantwortlich macht, nämlich den funktionalen Kopf, der das Reparandum unmittelbar c-kommandiert" (25f.). Die ausführliche Diskussion der Regel findet in Kapitel 8.2.1 statt.

Bei allen Ausführungen zu relevanten Publikationen orientiert sich Pfeiffer beständig an seinem Forschungsinteresse, sodass eine zielgerichtete Diskussion bestehender Forschung geleistet wird. Einige bedeutende germanistische Analysen, die neben Auers Untersuchungen die Gesprächsforschung bereichern haben, geraten jedoch, wie bereits oben ausgeführt, etwas in den Hintergrund, da der Fokus auf wichtigen Arbeiten aus der anglo-amerikanischen Forschung liegt. Der Verweis auf die Arbeiten von Uhmann (2001 und 2006) und Birkner (2010) bereichert daher dieses Kapitel.

Das dritte Kapitel enthält Informationen zur Datengrundlage der Analysen. Die empirische Ausrichtung der Arbeit gelingt aufgrund eines 22,8-stündigen spontansprachlichen Korpus, in dem 44 Sprecher 2.574 Selbstreparaturen produzieren (28ff.). Das Transkript-Korpus ist dreigeteilt: 11,1 Stunden entstammen offenen Interviews des DFG-Projekts *Untersuchungen zur Struktur und Funktion regionalspezifischer Intonationsverläufe im Deutschen (Dialektintonation)*, Mitschnitte aus psychotherapeutischen Gesprächen umfassen 4,9 Stunden und Alltagsgespräche in einer Reality-Show wurden in einem Umfang von 6,8 Stunden analysiert. Somit liegen regional- und standardsprachliche sowie formelle und informelle Audio-Daten vor. Allerdings ist keine Balanciertheit des Korpus gegeben, da regionalsprachliche, informelle Interaktionen dominieren. Eine Diskussion über die Eigenheiten eines Korpus, das von sprachlicher Variation geprägt ist, findet nicht statt, aber die Aktualität der gesprochensprachlichen Daten ist erfreulicherweise mit einem Erhebungszeitraum von 1998 bis 2008 sehr hoch. Mithilfe der Möglichkeiten der Datenbank *moca*, der Phonetik-Software *Praat*, dem Office-Programm *Excel* und der Statistik-Software *IBM SPSS Statistics* wurden die Selbstreparaturen qualitativ und quantitativ analysiert, wobei Kodierungen zu Struktur und Funktionen der Reparatürelemente sowie zum jeweiligen Satzkontext vorgenommen wurden.

Die ursprüngliche Äußerung, die im Gespräch ein Problem darstellt und daher repariert wird, steht im Zentrum des vierten Kapitels. Diese Problemquelle bzw. dieses Reparandum kann nach Pfeiffer tatsächlich lautlich artikuliert oder auch

auf einer gedanklichen Ebene realisiert werden, die für den Rezipienten teilweise nur indirekt erschließbar ist (41):

Das Reparandum wird in der vorliegenden Arbeit definiert als ein von einer Selbstreparatur bearbeitetes interaktionales oder kognitives Problem, das sich als Teil der Sprachstruktur manifestieren kann, aber nicht muss.

Der Hörer der Äußerung hat nur Zugang auf kognitive Reparanda, wenn er einen Rekonstruktionsprozess folgender Art durchlaufen kann: Beginnend bei der Identifikation der vollzogenen Reparaturoperation und der damit verbundenen Erkenntnis, dass eine Reparatur mit einem definierten Reparandum durchgeführt wird, über die Rekonstruktion des Reparaturtyps hin zur Konstituierung des kognitiven Reparandums (43). In seinen nachfolgenden Ausführungen widmet sich Pfeiffer aber bewusst dem empirisch Fassbaren, den in der Konversation realisierten Reparanda.

Drei Selbstreparaturtypen kann Pfeiffer mithilfe seiner Daten festhalten: Zum einen *prospektive Selbstreparaturen*, die häufig als Wiederholungen zur Zeitgewinnung realisiert werden, sodass sich Reparandum und Reparans gleichen, zum anderen *retrospektive Selbstreparaturen*, die obiger Struktur von Levelt entsprechen, z.B. folgender Art (47):

Hko: *auf einmal kommt die drei **wochen** sch\* äh: drei **monate** später und sagt zu DIR, °h ey ich bin schwAnger im dritten Monat; (.)*

Als drittes nennt er die Mischung aus prospektiver und retrospektiver Selbstreparatur *Projektionsreparatur*. Hier wird das eigentliche, primäre Reparandum nicht artikuliert, sondern bleibt kognitiv, erzeugt aber eine vorwärts gerichtete Projektion häufig morphologischer Art. Der Sprecher realisiert stattdessen ein sekundäres Reparandum, das nachfolgend repariert wird. Zur Verdeutlichung folgendes Beispiel (85):

01 *fr03a: aber es ISCH halt ä so.;*  
 02 *nee aber des isch schon a **große**\* ä:h (.) <<p> ähm> °h a **großes** Ärgernis für MICH;*

Das primäre Reparandum nach dem sekundären adjektivischen Reparandum *große* ist nicht realisiert. Die vorliegende Kongruenz zeigt aber, dass die Projektion eines femininen Nomens vorliegt.

Es folgt ein klarer Überblick über die unterschiedlichen Reparanda des Deutschen, dem allerdings die Verknüpfung mit den vorher genannten Selbstreparaturtypen fehlt. Er fungiert aber sehr gut als Zusammenfassung bisheriger Erkenntnisse, bevor sich weitere Ausführungen zu retrospektiven Selbstreparaturen anschließen. Pfeiffer teilt diesen Selbstreparaturtyp, der in einem Viertel der empirischen Korpusbelege vorhanden ist, in die beiden Grundtypen *Korrektur* und *Elaborierung* und ergänzt die bisherige Forschung (vgl. z.B. Levelt 1983:51–54) um eine zusätzliche Subkategorisierung nach sprachlicher Ebene. So sind in seinem Korpus Korrekturen phonologischer, syntaktischer, semantischer und pragmatischer Art auffindbar und Elaborierungen syntaktischer, semantischer und pragmatischer Art.

Der Selbstreparaturtyp, dem nur ein Fünftel der Korpusbelege zugeordnet werden kann, ist die Projektionsreparatur. Sie wird zweigeteilt nach der Wortart des projizierten primären Reparandums (Nomen oder Verben). Außerdem sind das sekundäre Reparandum und der Projektionstyp von Bedeutung. Mit Auer

(2007:99f.) erfahren *nominale Adjazenzprojektionen* und *verbale Distanzprojektionen* Betrachtung und es kann ein erster empirischer Beweis für die Revisionsbedürftigkeit der Levelt'schen *main interruption rule* vorgelegt werden: Pfeiffer zeigt Korpusbelege, in denen nicht sofort nach Identifizierung eines Problems abgebrochen wird, sondern erst so früh wie möglich nach Realisierung des Hilfsverbs oder einer Ergänzung (89ff.).

Die Hälfte aller im Korpus vorgefundenen selbstinitiierten Selbstreparaturen gehört allerdings zur Gruppe der *prospektiven Selbstreparaturen* der Selbstreparaturoperation *Wiederholung*, auf die in Kapitel 5 eingegangen wird. Auch ein Verweis auf die Analyse im 6. Kapitel erfolgt. Die Untersuchung dort zeigt, dass Wiederholungen eine "Strategie[] für den Gewinn von syntaktischer, semantischer und pragmatischer Planungszeit" darstellen (92).

Am Schluss des vierten Kapitels wird auf *Reparaturen des Sprecherwechsels* hingewiesen, die in sehr geringer Zahl im Korpus vorliegen. Pfeiffer ordnet sie keinem der vorherigen Typen zu, weil sie die besondere interaktionale Funktion besitzen, das Turn-Taking mittels überlappender Rede, *overlaps*, zu bestimmen. Diese Entscheidung ist nachvollziehbar, allerdings stellt sich die vorgeschlagene Einordnung als Subgruppe der prospektiven Reparaturen überzeugender dar. Auch eine Typologisierung als Sonderform von Projektionsreparaturen im Sinne nicht lexikalischer, sondern syntaktischer Projektion wäre denkbar. Das Kapitel wird sodann von zusammenfassenden Ausführungen abgerundet.

Eine rein strukturelle Ebene will die Betrachtung der Selbstreparaturoperationen im fünften Kapitel bedienen. Pfeiffer nennt die vier Grundoperationen *Wiederholung*, *Substitution*, *Insertion* und *Tilgung* und ordnet sie dem Faktor unter, ob die erwartbare Syntax in neuer Form realisiert wird oder nicht. Eine sehr schöne Überblicksgrafik teilt die Grundoperationen nach prosodischen, projektionsbezogenen und semantischen Kriterien in 11 Subgruppen und einen Teil davon wiederum mithilfe des Begriffs des *syntaktischen Ankers* in letztlich 18 Selbstreparaturoperationen mit jeweils charakteristischer Struktur. Der syntaktische Anker ist bei Pfeiffer eine "Wiederholung von einem Wort oder von mehreren Wörtern [...], die vor der Durchführung der eigentlichen Reparaturoperation (Substitution, Insertion oder Tilgung) stattfindet" (98).

Im Folgenden geht Pfeiffer auf die einzelnen Selbstreparaturoperationen ein und verdeutlicht die jeweilige Struktur mithilfe von Beispielen aus seinem Korpus, denen er eine detaillierte Erklärung folgen lässt. Dabei sind seine Ausführungen sehr klar und strukturiert, mit einer kleinen Ausnahme: Im Subkapitel der *nicht-modifizierenden Insertion* führt er ein Beispiel an, in dem eine Modalpartikel inseriert wird (Beispiel (62), 106f.). Diese modifiziert nicht das Reparaturandum, aber aufgrund ihrer Natur als Modalpartikel den entsprechenden Satz der Äußerung des Sprechers hh04. Auch wenn deutlich wird, dass nicht alter und neuer propositionaler Gehalt der Äußerung, sondern das Verhältnis von Reparaturandum und Reparaturans in der vorliegenden Reparatur auf Modifikation hin untersucht wird, ist die Analyse als nicht-modifizierende Insertion irreführend. Das letzte Unterkapitel geht auf Selbstreparaturoperationen mit zwei Operationen ein, die sehr selten in den Korpusdaten auftreten.

Gewinnbringend resümierend äußert sich Pfeiffer am Ende des fünften Kapitels in Bezug auf die Struktur von Selbstreparaturen folgendermaßen (127):

In der quantitativen Verteilung der Selbstreparaturoperationen zeichnen sich also drei zusammenhängende Tendenzen ab: die Tendenz zum Erhalt der syntaktischen Struktur, die Tendenz zum Erhalt der Konstituentenabfolge und die Tendenz zum Erhalt der Satzgliedabfolge. [...] Die drei Tendenzen sorgen für einen möglichst geringen Produktionsaufwand bei der Bearbeitung der Reparanda.

Der Sprecher gestaltet seine Reparatur so, dass der Hörer der Äußerung sie möglichst schnell identifizieren und somit den weiteren Ausführungen problemlos folgen kann. Der Wille, möglichst reibungslos zu interagieren, ist erkennbar.

Das sechste Kapitel ist das größte der Publikation und enthält die umfassende Analyse der empirischen Daten. Sie werden jeweils auf Abbruchpunkt, Reparaturinitiierung und Retraktionspunkt hin untersucht. Dabei erfolgt keine explorative Durchsicht, sondern das gesprochensprachliche Material wird jeweils komplett auf die Fragestellung hin erforscht. Klar strukturierte Tabellen präsentieren die Ergebnisse, ihre Erläuterung erfolgt sehr reflektiert im Fließtext (vgl. z.B. 155). Die Interpretation und Strukturierung der Befunde erfolgt dann in Kapitel 8.

Beim Abbruchpunkt spielen zwei Faktoren eine wichtige Rolle: Die Verzögerungslänge zwischen Reparaturandum und Abbruchpunkt und die Position des Abbruchpunkts in Bezug auf Reparaturandum und Wort in der Verzögerung. Zum einen stellt sich heraus, dass die Verzögerungslänge unabhängig von der vorliegenden Selbstreparaturoperation, der Wortart des reparierten Elements und der Wortkomplexität des Reparaturdums ist und nur in knapp einem Viertel der Reparaturen vorliegt. Zum anderen kann Pfeiffer bereits an dieser Stelle festhalten, dass sich die Position des Abbruchpunktes nach der Wortart des Reparaturdums richtet: Ist das Reparaturandum ein Funktionswort, bricht der Sprecher an der Wortgrenze ab. Ist es ein Inhaltswort, liegt der Abbruchpunkt häufig am Anfang des Reparaturdums, tendenziell abhängig von der Wortlänge (143ff.). Eine Sonderrolle kommt dabei den Adverbien zu: Trotz ihrer Zugehörigkeit zu den Inhaltswörtern werden sie sehr selten abgebrochen (155ff.). Die Analyse stellt sich sehr gründlich dar, da auch ausführlich die Frage nach dem Einfluss komplexer Reparanda behandelt wird.

Die Reparaturinitiierung mittels Reparaturmarker expliziter und impliziter Art behandelt Pfeiffer in Kapitel 6.2. Er findet in knapp der Hälfte der untersuchten Selbstreparaturen explizite, prosodische Reparaturmarker wie Pausen, Lautdehnung oder Verschluss vor, die restlichen Reparaturmarker sind lexikalisch oder implizit. Multimodalität, die beispielsweise Räuspern mit aufgreifen würde, schließt er leider aus seinen Untersuchungen aus. Die Durchsicht der Daten bringt die Erkenntnis, dass viele Reparaturmarker in Kombination eingesetzt werden. Auch kann eine klare Verteilung der Reparaturmarker auf bestimmte Reparaturoperationen und Wortarten vorgenommen werden, zum Beispiel treten prosodische Reparaturmarker wie Pausen und Lautdehnungen insbesondere mit Wiederholungen und vermehrt mit Reparaturen von Funktionswörtern auf.

Der dritte Baustein der Datenanalyse, die Retraktion, wird ähnlich wie der Abbruch untersucht: Der Fokus liegt auf der Retraktionsspanne, i.e. die "optionale Distanz zwischen dem Reparaturandum und dem Retraktionspunkt, die der Sprecher bei der Rückwärtsbewegung in der syntaktischen Struktur zurücklegen kann" (180), und der Position des Retraktionspunkts. Die wie die Verzögerungslänge in Silben gemessene Retraktionsspanne umfasst in der Mehrheit der Daten eine oder keine Silbe, die mittlere Retraktionsspanne beträgt 0,47. Sehr groß wird sie in projektionserhaltenden Tilgungen gestaltet, sehr klein in modifizierenden Insertionen

und ist bei der Reparatur von Inhaltswörtern signifikant größer als bei reparierten Funktionswörtern.

Den Retraktionspunkt, "also de[n] Punkt in der bereits produzierten syntaktischen Struktur, zu dem der Sprecher vor der Durchführung der Reparaturoperation zurückkehrt" (186), und auftretende Retraktionsmuster aufgrund starker syntaktischer Verbindungen untersucht Pfeiffer sodann im Hinblick auf die verschiedenen Selbstreparaturoperationen, wobei er nach Topologie und Wortart gliedert. Teilweise liegen zu wenige Belege vor, weshalb keine Generalisierungen vorgenommen werden, sondern die weitere Forschung auf Hypothesen basiert. Wortartübergreifend und topologieunabhängig lässt sich die Tendenz feststellen, dass das Reparaturandum in den allermeisten Fällen gleichzeitig den Retraktionspunkt darstellt. Wortartspezifisch stellen sich Retraktionen von Präpositional- und Adjunktorphrasen dar. Auch Pronomen in der Wackernagel-Position fallen bei der Analyse auf. Pfeiffer sieht das als Evidenz für das Vorhandensein starker syntaktischer Bindungen, die er später in sein Erklärungsmodell aufnimmt (203). Das Ziel der Retraktion sind hier nicht die jeweiligen Reparanda, sondern das phrasenbestimmende Element, die Präposition und die Satzteilkonjunktion, oder die Satzklammer mit ihrem finiten, klammeröffnenden Element. Eine topologische Untersuchung von 389 Reparaturen mit syntaktischem Anker, bei denen der Retraktionspunkt nicht das Reparaturandum ist, bringt zudem Erkenntnisse hinsichtlich des Stellungsfeldermodells (223): Nur sehr wenige Retraktionen erfolgen ins Vor-Vorfeld oder in die rechte Satzklammer. Zwischen Vor-Vorfeld und Vorfeld sowie zwischen rechter Satzklammer und Nachfeld scheint die topologische Linie also sehr scharf zu sein. Im Mittelfeld finden sehr viele Reparaturen mit syntaktischem Anker statt. Gegen Ende dieses dritten Unterkapitels werden auch komplexe Wiederholungen und multiple Retraktionen, d.h. mehrere aufeinanderfolgende Reparaturen, analysiert. Sie stellen jedoch eine Minderheit in den empirischen Daten dar.

Weil sich bei der Analyse des Retraktionspunkts ein relativ starker Einfluss von Wortart und Topologie auf die Struktur von Reparaturdurchführungen gezeigt hat, widmet sich das vierte Unterkapitel detailliert dem Verhältnis von Wortart und Selbstreparatur sowie von Topologie und Selbstreparatur. Das Kapitel baut auf Pfeiffers 2014 veröffentlichtem Aufsatz auf (vgl. Pfeiffer 2014) und stellt die Frage nach den Häufigkeiten einzelner Wortarten im Hinblick auf Reparatur und Wiederholung. Mittels Frequenzanalysen im eigenen Reparaturkorpus und vergleichend in *ALCORP*, "einem spontansprachlichen Korpus, das auf informellen Interviews mit Sprechern des Alemannischen basiert" (241) und als Referenz für Frequenzen in der gesprochenen Sprache herangezogen wird, können folgende Tendenzen aufgezeigt werden: Flexion erhöht die Reparaturfrequenz, Funktionswörter fungieren häufiger als Reparanda als Inhaltswörter, Artikelwörter und somit Reparaturen von Nominalphrasen weisen den höchsten, Hilfsverben im Vergleich mit Vollverben einen viel höheren Reparaturquotienten auf (242). Theoretisch eingebettet wird dieses Ergebnis erneut in die Erkenntnis, dass entgegen Levelt nicht sofort, sondern schnellstmöglich Reparaturen erfolgen. Beim Blick auf Wiederholungen zeigt sich ein sehr ähnliches Bild, nur dass hier Präpositionen den höchsten Wiederholungsquotienten erkennen lassen. Wiederholungen schreibt Pfeiffer außerdem aufgrund der Datenlage die Funktion als Zeitressource in der Interaktion zu, weil sie "das Fortschreiten des Redebeitrags verzögern" (261).

Dass jeweils ein Vergleich von Korpusdaten unterschiedlicher Natur erfolgt, ist Pfeiffer bewusst und er nennt pragmatische Gründe. Der Rückgriff auf das Korpus *Gesprochene Sprache* des *DWDS* oder die *DGD*, wie es in Kapitel 8.1.1 umgesetzt wird, wären hier aber meiner Meinung nach die eleganteren Alternativen gewesen.

Die topologischen Untersuchungen vor dem fünften Unterkapitel liefern folgende interessante Ergebnisse: Es kann eine steigende kognitive Belastung bis zur linken Satzklammer nachgewiesen werden, weshalb Reparaturen viel häufiger zu Beginn einer Äußerung als am Ende der syntaktischen Struktur realisiert werden, auch im Hinblick auf die Möglichkeit eines Sprecherwechsels und die Gewinnung von Aufmerksamkeit.

In Kapitel 6.5 geht es sodann um den letzten spezifischen Baustein der Erforschung der Struktur von Reparaturdurchführungen, das sind mögliche Arten der Anbindung der verschiedenen Reparaturoperationen, die Pfeiffer in Kapitel 5 vorgestellt hat. Die Frage, wie der Hörer erkennt, dass eine Reparatur durchgeführt wird, wird zunächst mit den Levelt'schen Merkmalen beantwortet: Der Gebrauch des identischen Wortes oder die Realisierung einer syntaktisch ähnlichen Form oder Funktion sind bei der Identifikation von Bedeutung (vgl. Levelt 1983:89ff.). Pfeiffer kann aufgrund seiner Datenanalyse die Identifikationsmerkmale *semantische Ähnlichkeit*, *syntaktische Projektion* und *starke Akzentuierung* ergänzen (263f.) und zeigt im Folgenden einzelne Beispielbelege, in denen diese Merkmale in unterschiedlicher Kombination auftreten: Bei Vorliegen eines syntaktischen Ankers, prä- oder postpositioniert vor der Reparaturdurchführung, findet Pfeiffer insbesondere identisches Wortmaterial und semantische Ähnlichkeit vor. Existiert kein syntaktischer Anker, unterstützt eine syntaktische Übereinstimmung, die sich eigentlich als morphosyntaktische Übereinstimmung präsentiert, die Reparaturrezeption oder "verschiedene Projektionen möglicher struktureller Fortsetzungen" (274) ermöglichen es dem Hörer, in Zusammenhang mit Akzentuierung die Selbstreparatur zu erkennen. Pfeiffer belässt es bei diesen Einzelanalysen und verzichtet aufgrund der Komplexität des Faktoreinsatzes auf die Formulierung einer Regel.

Die ursprüngliche Äußerung mit jeweiligem Reparaturandum und die Reparaturdurchführung werden in Kapitel 7 in Beziehung gesetzt. Der Einfluss der Reparaturoperationen *retrospektive Reparatur* und *Projektionsreparatur*, des Abbruchs, der Reparaturmarker und der Retraktion auf das Reparaturandum wird in vier Unterkapiteln in den Fokus der Betrachtungen gerückt.

Die Durchsicht der Daten auf retrospektive Korrekturen und Elaborierungen, in denen Substitutionen, Insertionen und Tilgungen auftreten, ergibt, dass Substitutionen sehr häufig Anwendung finden, nicht nur bei Korrekturen, sondern insbesondere bei Elaborierungen. Fehler werden also häufiger präzisiert als korrigiert.

Weiterhin stellt sich bei der Betrachtung der sprachlichen Ebene heraus, dass Sprecher phonologische Korrekturen sehr schnell, also mit geringstmöglicher Verzögerung, und zudem zu 78% noch innerhalb des Reparaturandums realisieren (286). Bei Projektionsreparaturen beginnt die Reparaturinitiierung mehrheitlich nach dem Reparaturandum. Hinsichtlich des Abbruchpunkts bei retrospektiven Reparaturen führt Pfeiffer eingehende Analysen auf den Einfluss der sprachlichen Ebene hin durch und gelangt zu dem Ergebnis, dass auf semantischer Ebene Korrekturen signifikant häufiger innerhalb des Reparaturandums stattfinden, Elaborierungen

in fast der Hälfte der Fälle nach dem Reparandum. Somit kann der Einfluss von retrospektivem Reparaturtyp und sprachlicher Ebene für den Abbruch festgehalten werden.

Qualitative und quantitative Analysen der vorgefundenen Reparaturmarker folgen. Die Frage danach, ob einzelne Reparaturmarker bestimmte Reparaturtypen erwarten lassen, ergibt beispielsweise starke Projektionen von Wiederholungen bei prosodischen Reparaturmarkern wie Pause oder Lautdehnung (314). Ob die Projektion tatsächlich beim Hörer erfolgt, kann jedoch nicht anhand der vorliegenden Daten nachvollzogen werden, weshalb Pfeiffer am Ende des Kapitels explizit darauf verweist, dass "das Projektionspotential von Reparaturmarkern [...] hypothetisch bleibt" (321). Es können nur Tendenzen wiedergegeben werden. Zur Beantwortung dieser Forschungsfrage wären meiner Meinung nach beispielsweise der Einbezug von Gestik und Mimik oder eine direkte Befragung der Rezipienten nach der Interaktion vonnöten.

Retraktionsspanne, Retraktionspunkt und multiple Retraktionen stehen im Fokus des letzten Unterkapitels 7.4. Geringste Retraktionsspannen, wie sie bereits in Kapitel 6.3.1 beim Blick auf alle retrahierenden Reparaturen des Korpus aufgetreten sind, zeigen sich wiederum bei phonologischen Korrekturen, obwohl in Kapitel 6.3.1.3 kein Einfluss der Verzögerungslänge bei Abbruch auf die Retraktionsspanne attestiert worden ist. Bei semantischen Korrekturen hingegen ergibt sich der siebenfache Wert mit großer Signifikanz (324). Die sprachliche Ebene des Reparandums hat somit Einfluss auf die Retraktionsspanne und, wie sich ein paar Ausführungen weiter zeigt, auch auf den Retraktionspunkt. Zudem werden Retraktionen innerhalb des Reparandums bei phonologischen Korrekturen in Abhängigkeit von Morphemgrenzen durchgeführt. Multiple Retraktionen werden nach Pfeiffer insbesondere bei semantischen Änderungen von Nomen oder Nominalphrasen zur Gewinnung von Sprechzeit eingesetzt (332ff.).

Der Kern der Dissertation Pfeiffers ist Gegenstand des achten Kapitels. Er interpretiert die Ergebnisse seiner Datenanalyse in Form von zwei Erklärungsmodellen für Abbruch- und Retraktionspunkt in deutschen selbstinitiierten Selbstreparaturen. Kognitive, miteinander in Konkurrenz stehende Faktoren in Interaktionen begründen die jeweilige Wahl eines bestimmten Abbruch- oder Retraktionspunkts aus der Summe der möglichen.

Aufbauend auf den Gedanken von Du Bois (1985) und Moravcsik (2014) hält Pfeiffer als Grundmotivation bei Selbstreparaturen die *Schnelligkeit der Durchführung* fest, da sie die generelle Progressivität einer Interaktion unterstützt (337ff.). Er wiederholt an dieser Stelle, dass er sich, wie bereits in Kapitel 2.2 erwähnt, von der Levelt'schen *main interruption rule* abgrenzen möchte, da er nur eine "möglichst schnelle[] Reparaturinitiierung" (340) erkennt, aber keine sofortige. Daneben beeinflussen *automatisierte Wortproduktion*, *Markierung des Problems* und *Kontinuität der Rede* den Abbruchpunkt im Zusammenhang mit dem *grammatischen Status* oder *Problemstatus des gerade artikulierten Wortes*, den Erkenntnissen der Datenanalyse folgend. Somit ergibt sich folgendes Modell (341):

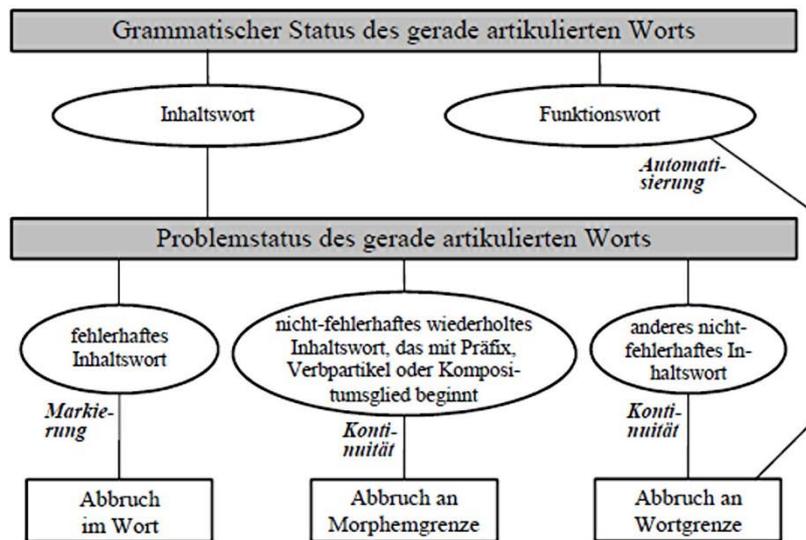


Abb.1: Erklärungsmodell Pfeiffers für den Abbruchpunkt

Der interaktionale Vorgang, an dessen Ende der Abbruch steht, beginnt aus Sicht des Sprechers beim obersten grau hinterlegten Faktor, dessen Ausgestaltung die beiden darunter stehenden Ellipsen darstellen. Die Wahl einer bestimmten "Ellipsenoption" zieht entweder sogleich den Abbruch nach sich oder fragt nach dem zweiten Faktor, dem Problemstatus des zuvor Artikulierten, bevor der Abbruch realisiert wird. Das Modell bezieht die Reparaturtypen *retrospektive Korrektur* und *Elaborierung* sowie *prospektive Wiederholung* explizit, *Projektionsreparaturen* implizit mit ein. Die Reparaturoperation *Wiederholung* wird explizit, die anderen Operationen implizit in das Modell aufgenommen. Die Kopplung an die vorher ausgeführte Typologie ist somit im Modell nicht erkennbar, aber die nachfolgenden Ausführungen zu den einzelnen Elementen des Modells wirken hier erläuternd und ergänzend. Unter Rückgriff auf die Analyseergebnisse zeigte sich, dass die tatsächlichen Verhältnisse komplexer seien als sie durch das Modell ausgedrückt würden (350). Das Modell sagt 85% der Abbrüche im Reparaturkorpus voraus, bildet aber zum Beispiel nicht die Tendenz ab, dass semantische Probleme, seien es semantische Korrekturen oder Elaborierungen, generell durch einen Abbruch im gerade artikulierten Wort markiert werden (349f.). Daher schlägt er eine Modifizierung von Levelts *pragmatic hypothesis* dahingehend vor, dass ein Wortabbruch aus Rezipientensicht zwar ein Problem markiere, aber nicht zwangsläufig einen Hinweis auf einen Fehler darstelle (350). Auch dass phonologische Korrekturen weitaus häufiger als semantische Korrekturen innerhalb des Reparaturdums durchgeführt werden, ist in obiger Grafik nicht ersichtlich. Grafik und Fließtext stehen somit in einem notwendigen, aber auch gewinnbringenden Ergänzungsverhältnis.

Vor der Darstellung des zweiten Erklärungsmodells zum Retraktionspunkt geht Pfeiffer ausführlich auf die *Extended Head Rule* Uhmans ein, die Präferenzen für die Durchführung selbstinitiiertter Selbstreparaturen mithilfe des Einflusses funktionaler Köpfe zu erklären versucht (vgl. Uhmans 2001:395). Er nennt sechs nachvollziehbare Gründe, warum er Uhmans Teilregeln (a) und (b) einer empirischen Überprüfung unterzieht, die ergibt, dass die Faktoren der Schnelligkeit und

Prozessierbarkeit beispielsweise bei Retraktionen mehr Erklärungskraft besitzen als der Faktor des funktionalen Kopfes. Die Erklärung der Realisierung von Selbstreparaturen in der Interaktion muss mehrschichtiger erfolgen und muss formale und funktionale Aspekte, die zu bestimmten Strukturen motivieren, in den Blick nehmen (375f.). Das realisiert Pfeiffer anschließend: In sein Erklärungsmodell für den Retraktionspunkt gehen die *Schnelligkeit der Reparaturdurchführung*, die *Prozessierbarkeit*, die *Bewahrung enger syntaktischer Verbindung*<sup>1</sup> und die *Analogie zu obligatorischen Retraktionsmustern* ein, um bestimmte Retraktionspunkte zu deuten (377):

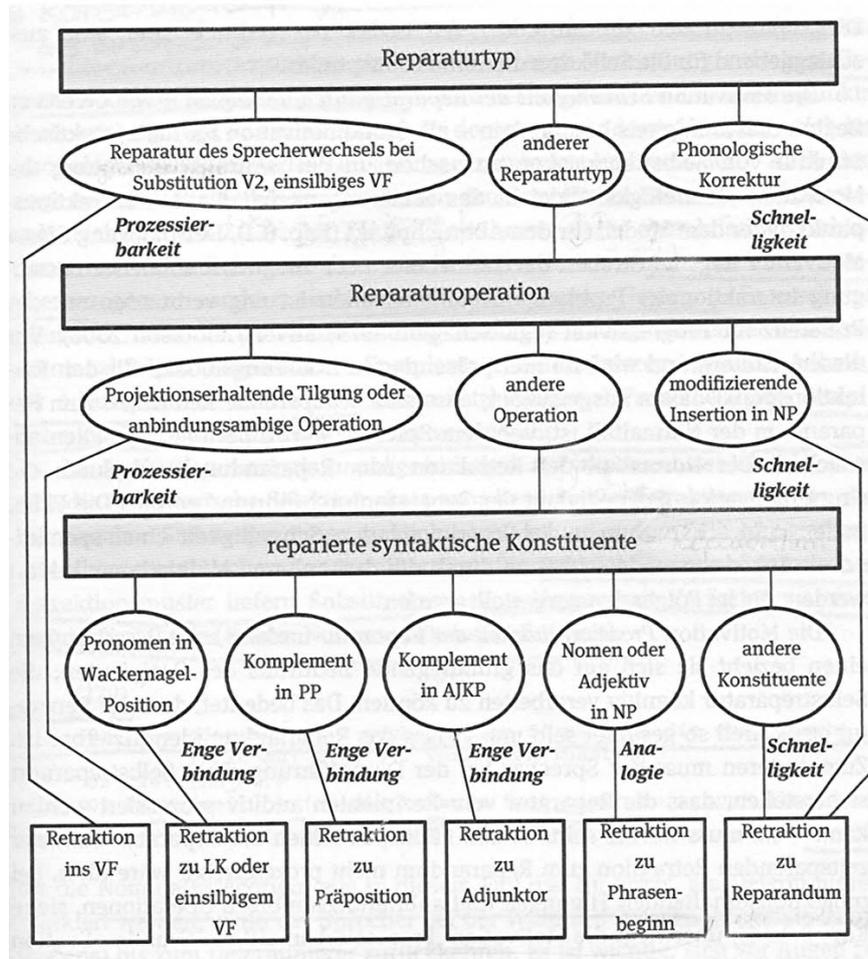


Abb.2: Erklärungsmodell Pfeiffers für den Retraktionspunkt

Der Aufbau des zweiten Modells gleicht dem des ersten. Der Prozess der Wahl eines bestimmten Retraktionspunktes durch den Sprecher wird von oben nach unten in seinen Einzelschritten bzw. -entscheidungen dargestellt und nachfolgend erläutert. Reparaturtypen und -operationen sind in diesem Modell explizit eingebettet. Allerdings wird nicht verbildlicht, dass alle Rechtecke, die auf der untersten Ebene keine Retraktion zum Reparaturandum darstellen, mit dem Begriff syntaktischer Anker in Verbindung stehen. Hierzu äußert sich Pfeiffer in den anschlie-

<sup>1</sup> Hier wäre der Begriff *Markierung* passender, den Pfeiffer vor Veröffentlichung seiner Dissertation auch tatsächlich an diese Stelle gesetzt hatte (unveröffentlichtes Manuskript v. 08.07.14).

ßenden Erläuterungen ausführlicher nur bei Pronomen in der Wackernagel-Position und projektionserhaltenden Tilgungen und anbindungsambigen Operationen. Hier bewirkt " [d]ie Motivation 'Prozessierbarkeit' [...], dass ein Anker eingesetzt wird" (389), dass aber komplexe syntaktische Anker im Vorfeld vermieden würden (391). Bei der Betrachtung der verschiedenen Phrasentypen, die enge syntaktische Bindungen aufweisen und daher nicht zum Reparandum retrahieren, sondern zum Beginn der Phrase oder dem die Phrase dominierenden Element, d.h. zu einem syntaktischen Anker, wird leider nur teilweise noch mit diesem Begriff gearbeitet (397 und 402f.).

86,1% der Retraktionen im Reparaturkorpus folgen obigen Regularitäten und auf die Belege, die das Modell nicht erklärt, geht Pfeiffer wie auch beim Abbruch wieder im Anschluss ein. So zeigt er beispielsweise einen Gesprächsausschnitt, in dem die phonologische Korrektur eines Phraseologismus erfolgt, die nicht direkt zum Reparandum retrahiert, sondern einen syntaktischen Anker erkennen lässt (383). Nicht die Schnelligkeit motiviert hier die Reparatur, sondern die enge syntaktische Bindung oder möglicherweise ist sogar die Projektion der Kollokation hier Ursache für die Wahl des Retraktionspunktes. Ein sehr typisches Beispiel eines obligatorischen Retraktionsmusters, dessen Einfluss auf starke syntaktische Verbindung der beteiligten Konstituenten hinweist, wie Pfeiffer bereits in Kapitel 6.3.2 anmerkt (186), nennt er "Substitutionen von Nomen mit Veränderung einer Nominalkategorie" (379).

Von anbindungsambigen Operationen ist dann die Rede, "wenn das Reparans aufgrund der syntagmatischen Kombinierbarkeit der Elemente im Mittelfeld als Fortsetzung der Äußerung verstanden werden könnte" (388), jedoch auch als Retraktion identifizierbar wäre.

Im abschließenden Fazit geht Pfeiffer nochmals auf die vorgefundenen engen syntaktischen Beziehungen und topologischen Erkenntnisse ein. Im Hinblick auf Abbruch und Retraktionspunkte betont er die beiden grundsätzlichen Faktoren Prozessierbarkeit und Schnelligkeit und darüber hinaus das wichtige "Zusammenspiel[ ] verschiedener Motivationen [...], die ihren Ursprung in den interaktionalen und kognitiven Bedingungen des Sprachgebrauchs haben" (410). Seine Modelle seien ein Beitrag zu einer Entwicklung einer interaktionalen Grammatik (411).

Der Produzent der Äußerung kann mit sprachlichen Mitteln zudem Projektionen von Selbstreparaturtypen bei der Durchführung von Reparaturen erzeugen, die vom Rezipienten identifiziert werden und es ihm ermöglichen, sich vor der Artikulation bereits auf die erwartbare Struktur einzustellen. Sie sind jedoch nicht aufgrund einer konkreten Hörerreaktion nachweisbar, sondern bleiben hypothetisch. Studien zu Priming-Effekten verschiedener Selbstreparaturstrukturen sowie komparative Untersuchungen schlägt Pfeiffer daher vor. In Bezug auf den Abbruchpunkt sind seiner Meinung nach weitere Forschungen zu Reparaturmarkern und dem Einsatz non-verbaler Mittel vonnöten.

#### 4. Fazit

Pfeiffers Dissertation beschäftigt sich, wie es die Einbindung in die LIT-Reihe erwarten lässt, intensiv mit einem sehr aktuellen Forschungsfeld der Gesprochene-Sprache-Forschung. Sie baut auf wichtigen vorherigen Überlegungen und Unter-

suchungen auf, nimmt aber auch, wo nötig, Modifikationen bestehender Auffassungen vor. Die kritische Prüfung bestehender oder eigener wissenschaftlicher Forschungsfragen steht klar im Vordergrund.

Als Gewinn für die Reparaturforschung stellt sich heraus, dass Pfeiffer die empirischen Daten seines eigens erstellten Reparaturkorpus qualitativ nach Wortarten und ihren Frequenzen sowie nach topologischen Kriterien analysiert. Zudem nimmt er quantitative Auswertungen vor und kann daher als Ergebnis seiner Forschung zwei Erklärungsmodelle für Abbruch- und Retraktionspunkt in selbstinitiierten Selbstreparaturen präsentieren. Auch bei Einzelaspekten wie beispielsweise den Reparaturmarkern oder Projektionsreparaturen gibt er entscheidende Impulse für die weitere Forschung. Letztgenannte sind für die kognitive Linguistik und insbesondere die kognitive Grammatik respektive die Konstruktionsgrammatik von Interesse, die meiner Meinung nach die festgestellte Projektion einer bestimmten Form des Reparandums im Rahmen von Form-Bedeutungspaaren für folgende Forschungen aufgreifen könnte.

Die Analyse der Korpusdaten erfolgt nicht explorativ, sondern sehr sauber und detailliert sowie unter Angabe der jeweiligen statistischen Signifikanz. Auffallend und sehr angenehm auch für den fachwissenschaftlichen Leser sind die stringente Gliederung der Arbeit nach der Struktur von Selbstreparaturen und die Zusammenfassungen der jeweiligen Erkenntnisse am Ende von Großkapiteln. Auch tragen übersichtliche Grafiken und Tabellen wesentlich dazu bei, dass man trotz detaillierter Typologisierung und damit verbundener Begriffsfülle sehr gut dem Fortgang der Forschung folgen kann. Interessante Gedanken zu weiteren Forschungsmöglichkeiten runden die Arbeit angemessen ab.

## 5. Literaturverzeichnis

- Auer, Peter (2000): On line-Syntax - Oder: was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit mündlicher Sprache ernst zu nehmen. In: *Sprache und Literatur* 31 (85), 43-56.
- Auer, Peter (2007): Syntax als Prozess. In: Hausendorf, Heiko (Hg.), *Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion*. Tübingen: Narr, 95-124.
- Birkner, Karin; Henricson, Sofie / Lindholm, Camilla / Pfeiffer, Martin (2010): Retraction patterns and Self-Repair in German and Swedish Prepositional Phrases. In: *InLiSt – Interaction and Linguistic Structure* 46.
- Du Bois, John W. (1985): Competing motivations. In: Haiman, John (eds.), *Iconicity in Syntax. Proceedings of a Symposium on Iconicity in Syntax*, Stanford, June 24-6, 1983. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 343–365.
- Hoffmann, Ludger (1991): Anakoluth und sprachliches Wissen. In: *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis und Dokumentation* 19 (2), 97–119.
- Levelt, Willem J.M. (1983): Monitoring and self-repair in speech. In: *Cognition* 14 (1), 41–104.
- Liddicoat, Anthony (2011): *An introduction to conversation analysis*. London, New York: Continuum.

- Moravcsik, Edith A. (2014): Introduction. In: MacWhinney, Brian / Malchukov, A. L. / Moravcsik, Edith A. (eds.), *Competing Motivations in Grammar and Usage*. Oxford: Oxford University Press, 1–14.
- Pfeiffer, Martin (2010): Zur syntaktischen Struktur von Selbstreparaturen im Deutschen. In: *Gesprächsforschung* 11, 183–207.
- Pfeiffer, Martin (2014): Welche Wortarten werden am häufigsten repariert? In: Bergmann, Pia / Birkner, Karin / Gilles, Peter / Spiekermann, Helmut / Streck, Tobias (Hg.), *Sprache im Gebrauch: räumlich, zeitlich, interaktional*. Festschrift für Peter Auer. Heidelberg: Winter, 249–274.
- Pfeiffer, Martin (2015): Selbstreparaturen im Deutschen: Syntaktische und interaktionale Analysen. *Syntaktische und interaktionale Analysen*. Berlin [u.a.]: De Gruyter.
- Rath, Rainer (1975): Korrektur und Anakoluth im Gesprochenen Deutsch. In: Hartmann, Peter (Hg.), *Linguistische Berichte* 37. Braunschweig: Vieweg, 1–12.
- Schegloff, Emanuel A. / Jefferson, Gail / Sacks, Harvey (1977): The Preference for Self-Correction in the Organization of Repair in Conversation. In: *Language* 53 (2), 361.
- Selting, Margret / Auer, Peter / Barth-Weingarten, Dagmar / Bergmann, Jörg / Bergmann, Pia / Birkner, Karin et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: *Gesprächsforschung* 10, 353–402.
- Uhmann, Susanne (2001): Some arguments for the relevance of syntax to same-sentence self-repair in everyday German conversation. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth / Selting, Margret (eds.), *Studies in Interactional Linguistics*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 373–404.
- Uhmann, Susanne (2006): Grammatik und Interaktion: Form follows function? In: Deppermann, Arnulf / Fiebler, Reinhard / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), *Grammatik und Interaktion*. Radolfzell: Verlag Gesprächsforschung, 179–201.
- Weiss, Andreas (1975): *Syntax gesprochener Gespräche*. Düsseldorf: Schwann.
- Zifonun, Gisela; Strecker, Bruno; Hoffmann, Ludger (1997): C 4.4 Anakoluth. In: Zifonun, Gisela / Hoffmann, Ludger / Strecker, Bruno / Ballweg, Joachim (Hg.), *Grammatik der deutschen Sprache*, Bd. 1. Berlin, New York: De Gruyter, 443–466.

Regina Sichert, M.A.  
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg  
Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft  
Bismarckstr. 1  
91054 Erlangen

[regina.sichert@fau.de](mailto:regina.sichert@fau.de)

Veröffentlicht am 16.6.2016

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.